

## **BJV schult Luchsberater**

Die Schulung war Teil eines neuen Luchsprojekts im BJV. Wegen der Hygieneanforderungen gegen Corona konnten zu der Veranstaltung im Otterhaus Mauth nur 15 Teilnehmer zugelassen werden. Referent war der Wildbiologe Thomas Huber aus Kärnten. Er stellte im Theorieteil am Vormittag nicht nur den Luchs vor sondern auch andere Beutegreifer wie den Wolf, den Bär, den Goldschakal und den Fuchs vor. Auch über den wildernden Hund sprach er kurz. Mit diesem Wissen kann ein Luchsberater lernen, Rissmerkmale besser zu unterscheiden. Außerdem muss er immer auch damit rechnen, dass sich mehr als eine Art an einem Wildkadaver gütlich getan haben könnte. Huber machte den Zuhörern deutlich, dass eine Rissidentifikation immer die Auswertung von Indizien am ganzen „Tatort“ mit einbezieht. Neben der äußeren Untersuchung und dem Abschärfen des Wildkörpers geht es um Riss- und Nutzungsmuster. Außerdem muss der Begutachter auch auf Kampfspuren achten, sehen, ob das Stück verzogen oder verschleppt worden ist und Spuren, Losung und Haare mit einbeziehen.

Der Luchs, so Huber, ist ein Ansitzjäger, der höchstens mal einen kurzen Sprint in Kauf nimmt, um Wild zu schlagen. Weil seine Beutetiere Reh, Gams und schwaches Rotwild ihm vom Gewicht her das Wasser reichen können – eine adulte Katze wiegt um die 20, ein Kuder bis zu 30 Kilo – ist er darauf angewiesen, sie mit einer speziellen Taktik zu schlagen. Dies ist zum Beispiel der überraschende Sprung von oben und der Kehlbiss, über den er das Beutetier immobilisiert und letztlich erstickt. Am gerissenen Wild finden sich deshalb oft wenig Blutergüsse, aber immer die charakteristischen Bisslöcher an der Kehle.

Am Nachmittag ging's dann praktisch zu. Huber zeigte an gerissenem Rehwild, wie der Luchsberater die Decke des geschlagenen Stücks aufschärfen muss, um das Bissbild am Drosselknopf zu erhalten. Wichtig ist auch das charakteristische Nutzungsmuster des Luchses. Er beginnt nämlich immer an den „edlen“ Stellen wie der Keule oder der Schulter. Die Kleinkatze bedeckt ihren Riss gerne mit Laub und Ästen, um ihn später weiter zu nutzen. Ein vollständig genutzter Kadaver, so Huber, sieht hinterher wie „umgestülpt“ aus.